

IRIS HAMMERS

Das Erbe
der
Madame
Dupont



sich nun der ohrenbetäubende Schrei seiner Mutter. Er hatte ihren Unterarm gepackt und hielt ihre Hand dicht über den geöffneten Topf.

»Das war deine Schuld!! Ich werde dir zeigen, wie weh es tut, sich zu verbrennen!«, brüllte er.

»NEIN! NICHT! BITTE!« Sie versuchte, seinem Griff zu entkommen, aber er war stärker. Als die Fingerspitzen die kochende Flüssigkeit berührten, schrie sie so sehr, dass er sie plötzlich losließ und mit solcher Wucht von sich stieß, dass sie rückwärts gegen den Tisch fiel und sich vor Schmerzen krümmend liegen blieb. Ohne sie anzusehen, wankte sein Vater hinaus und knallte die Tür zu.

Für einen Moment herrschte Stille.

Langsam ließ der kleine Junge die Katze los, die er krampfhaft festgehalten hatte, und kroch zu seiner Mutter. Er blickte in ihr schmerzverzerrtes Gesicht.

Er konnte sehen, dass sie versuchte ihren Schmerz vor ihm zu verbergen, aber es gelang ihr nicht. Ängstlich beobachtete er, wie sie sich zum Wasserhahn schleppte und Wasser über ihre zitternde Hand laufen ließ.

Der kleine Junge umklammerte schweigend ihre Hüfte. Es war vorbei. Er würde sie nie wieder loslassen. Seinen Kopf in ihrer Küchenschürze vergrabend, nahm er den warmen Duft von Muskat wahr. Noch ahnte er nicht, dass dies erst der Anfang eines Albtraums war.

Kapitel 2

Helen stand vor dem offenen Grab. Es sah aus wie ein gigantisches Schlammloch; die weiße Rose, die sie hineinfallen ließ, versank langsam im nassen Dreck, der sich auf dem Sarg gesammelt hatte. Die schneeweißen Blütenblätter verschwanden in der dunkelbraunen zähen Pfütze. Das Grab vor ihr füllte sich mit Wasser, schwarzem Wasser. Helen sah nach oben, schwere Gewitterwolken schoben sich übereinander, wie Wasserfarben, die ineinanderliefen, Weiß wurde zu Grau, und dann Schwarz. Der Regen wurde heftiger. Das Wasser durchdrang ihre Kleider, sie fror. Die Kälte kroch in jede

Faser, aber es war nicht nur die Kälte, die ihren ganzen Körper ergriff. Es war Todesangst. Sie sah sich um. Nur eine andere Person stand am Kopfende des Grabes, ganz in Schwarz, wie der Himmel. Man konnte kein Gesicht erkennen, aber Helen fühlte sich bedroht. Etwas Schreckliches würde passieren. Obwohl sich die Gestalt nicht bewegte, schien irgendetwas Böses von ihr auszugehen, das direkt auf Helen zukam.

Sie wollte wegrennen, aber sie konnte sich nicht bewegen, etwas Unsichtbares zernte an ihr. Es wurde immer stärker, und die Angst schien ihren ganzen Körper zu kontrollieren.

Sie spürte, wie sie den Boden unter

den Füßen verlor und langsam in das dunkle, schlammige Loch glitt. Es wurde immer tiefer, endlos, schwarz und todbringend. Der Schlamm umschloss sie immer fester. Langsam, ganz langsam würde sie ersticken.

Sie versuchte zu schreien, aber es gelang ihr nicht. Panik ergriff sie. Der Schlamm durchdrang ihre Kleidung, sie spürte, wie ihre Sachen schwerer wurden und sie nach unten zogen. Sie konnte ihre Augen nicht öffnen, so sehr drückten die Massen auf sie. Sie ruderte mit den Armen, aber sie versank immer tiefer, immer schneller. Keine Luft mehr. Nichts mehr. Ich will nicht sterben.

»Mama! Du träumst, wach auf!« Max